Die Nitiden

Hallo Calvin Tower und jon,
Vielen Dank für euer Feedback! Ich habe die Unfallszene überarbeitet, was sagt ihr dazu?

@Calvin Tower:
Das sind echt gute Ideen, darauf bin ich noch gar nicht gekommen! Ich habe versucht, das bei dem Unfall mal umzusetzen. Vielleicht ist er jetzt ja generell ein bisschen spannender gestaltet als vorher.

Was es mit dem Titel auf sich hat, wird erst im Laufe des Romanes klar werden. Es handelt sich auf jeden Fall um ein Fantasy Buch, Nitiden sind dabei eine von mir erfundene "Art von Menschen".

„Komm her“, forderte ich meinen kleinen Bruder an der Ampel auf und streckte ihm meine Hand hin. Mit kalten Fingern nahm er sie entgegen und grinste zu mir nach oben, wobei seine kleine Nase fast so rot leuchtete, wie die Ampel.
Einige Sekunden standen wir so da und warteten. Plötzlich riss mich ein grausam lauter Knall aus meinen Gedanken, er hallte über die ganze Kreuzung und lies alle Passanten wie angewurzelt stehen bleiben. Ich zuckte erschrocken zusammen, wirbelte herum bis ich die Quelle des Lärmes sah. Zwei Autos waren mit voller Wucht zusammengekracht. Wie in Zeitlupe wurde eines davon in die Luft katapultiert. Es war, als würde die Zeit für einen kurzen Moment stehen bleiben. Sogar die Schneeflocken schienen vor Schreck gemeinsam mit dem PKW in der Luft zu verharren. Niemand bewegte sich, fast kein Geräusch war zu hören. Alle starrten wie gebannt auf die Unfallfahrzeuge. Erst nachdem das Auto mit einem erneuten Knall auf der harten Straße aufkam, sammelten sich langsam meine Gedanken. Es war, als würde ich aus einem Albtraum erwachen. Vereinzelte entsetzte Schreie, Hupen, der verzweifelte Ruf nach einem Krankenwagen. Wie wild gewordene Tiere, sammelten sich Schaulustige um den Unfallort. Der Mann neben uns griff nach seinem Telefon und wählte den Notruf, mehrere Menschen liefen auf die Straße um nach den Autofahrern zu sehen. Bennies starre Hand umklammerte meine, voller Grauen fixierte er die Autos.
„Bennie“, murmelte ich schnell und ging vor ihm in die Hocke. Er sollte nicht mit ansehen müssen, was dort geschah. Mein kleiner Bruder starrte mich an, sein Blick war leer und seine Augen füllten sich mit Tränen. Mit tauben Armen drückte ich ihn fest an mich und nahm ihn hoch.
Ich drehte sein Gesicht weg von der Straße, und starrte auf das Geschehen. Schuldgefühle der Nutzlosigkeit übermannten mich. Wie gelähmt stand ich da und lies den Dingen seinen Lauf. Benommen sah ich zu, wie Rettungswägen, Feuerwehr und Polizei eintrafen. Die funklenden Weihnachtslichter tauchten alles in ein verstörend behagliches Licht. Ich wusste, ich hätte helfen sollen. Einfach irgendetwas tun sollen. Doch ich konnte nicht. Die Geräusche um mich herum verschwammen allmählich zu einem eintönigen Brei, als hätte ich Wasser in den Ohren. Das laute Pochen meines eigenen Blutes war das Einzige, das ich noch hören konnte.
Ein Auto lag auf dem Dach. Beide waren schrecklich verdellt, die Airbags waren aufgesprungen und ein unangenehm verbrannter Geruch zog über die Kreuzung. Der Fahrer des anderen Autos rannte aufgebracht umher. Es war ein junger Mann mit dunklen Haaren, sein Gesicht konnte ich nicht erkennen. Er schien wohlauf zu sein. Anders als die Insassen des anderen Fahrzeuges, um welches sich die Rettungskräfte schaarten.
Was sollte ich nur tun? Wir hätten einfach gehen können, doch irgendwas schien mich an Ort und Stelle zu halten. Fest umklammerte ich Bennie, wobei ich nicht sagen konnte ob mehr zu seiner oder meiner eigenen Bruhigung.
Die Fahrerin konnte befreit werden, Rettungskräfte hieften sie auf eine Trage. Wie wild fuchtelte sie um sich, deutete auf das Fahrzeug, wo weitere Helfer noch versuchten, die Beifahrerin zu bergen.
„Sie müssen ruhig bleiben, wir werden ihrer Schwester helfen, doch währenddessen müssen sie schon vor ins Krankenhaus“, drang die Stimme einer Sanitäterin durch das Tosen in meinen Ohren.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Die Nitiden

„Ich gehe nirgendwo hin, ohne meine Schwester! Mir geht es gut!“, schluchzte die Frau .
Diese Worte trafen mich wie ein harter Schlag in die Magengrube, sie gaben mir den Rest. Schwester. Langsam verschwamm das Bild der Straße vor meinen Augen. Nur zu gut konnte ich das Leid der Fahrerin nachvollziehen. Ein grauenhaftes Bild schoss mir durch den Kopf, meine eigene Schwester, Sarah auf dem Beifahrersitz unseres Autos. Ihre blonden Haare wirbelten träge durch das Wasser um ihren Kopf. Ihr Mund öffnete sich zu einem lautlosen Schrei, nur Blasen kamen heraus. Stechender Schmerz in meinem Brustkorb. Ich bekam keine Luft, Wasser füllte meine Lungen.
„Geht es ihnen gut?“. Eine dumpfe Stimme von ganz weit weg. „Hallo, alles in Ordnung?“. Jemand umgriff meine Schulter.
Hektisch schnappte ich nach Luft. Sirenengeheul, wildes Hupen und der Tumult der Passanten kehrten zurück. Stechender Schmerz im Brustkorm abgelöst durch pochende Schmerzen in den Knien. Ein Mann mittleren Alters stand neben mir und beäugte mich misstrauisch. Ich war auf den Boden gesunken, mit den Knien hart auf dem vereisten Teer gelandet, während ich Bennie immer noch fest an mich drückte wie einen Anker.
Eine zweite Trage mit der anderen Insassin wurde an uns vorbei getragen. Mein Magen verkrampfte sich noch mehr. Kalter Schweis stand auf meiner Stirn, alles an Gefühl schien aus meinem Gesicht zu weichen. Ein schlaffer Arm hing von einer Seite der Trage. Ihre Augen waren Geschlossen, überall war Blut. Blut tränkte ihre langen blonden Haare, Blut tropfte auf den schneeweißen Boden, Blut sickerte durch ihren Pullover.
Jeder Anblick schien wie ein wahrgewordener Albtraum. Ohne es bewusst zu steuern, rappelte ich mich irgendwie vom Boden auf. Bennies Gesicht in meinem Schal vergrabend, strauchelte ich einige Meter von der Kreuzung weg und verschwand so schnell es nur ging.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).